

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 55 (1950-1951)
Heft: 7

Artikel: Musik als Freudenspender
Autor: Schinz, Anni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Haar, kommen sonntags zur Kirche. Die Tuberkulose fordert manches junge Leben; diesen Sommer verbreitete Kinderlähmung Sorge und Leid. Anderseits scheint das Leben dort im hohen Norden recht gesund zu sein. Diesen Sommer erhielt ein 81jähriger Fischer den Besuch seines 79jährigen Bruders aus Amerika, der nach 41 Jahren zum erstenmal die heimische Insel wieder besuchte. Nach der Kirche begrüßten die beiden alten Knaben ihren ehemaligen Lehrer, der diesen Sommer das neunzigste Jahr überschritten hat. Alle drei standen in beneidenswerter Frische beieinander. — Diesen Sommer hatte Stamsund, der Hauptort der Insel, zum erstenmal Besuch des Königs, ein großes Ereignis für alle Inselbewohner. Der alte König ist sehr beliebt; keiner vergißt ihm die tapfere Haltung und die Strapazen auf seiner abenteuerlichen Flucht vor den Deutschen. Ein pensionierter Lehrer schubste energisch die höfische Begleitung beiseite, trat vor den alten Herrn und lud ihn zum Kaffee in seine hytta ein. Der Fürst dankte herzlich, mußte aber ablehnen, sonst hätte er in jeder hytta Kaffee trinken müssen. Dies hätte doch zuviel werden können, wenn auch ein Norweger erstaunlich viel kräftigen Bohnenkaffee verträgt.

Während des Krieges waren die Lofoten von den Deutschen besetzt. Gleichzeitig fand die Bevölkerung von Hammerfest, die manche Tagreisen weit nach Süden getrieben worden war, gastfreundliche Herberge. Noch heute ist Hammerfest nicht wieder aufgebaut, und die zurückgekehrten Bewohner müssen sich in Baracken behelfen. Stamsund war Zeuge des Bombardements, das jenseits des Westfjordes über Bodö, dem Hauptort der Provinz Nordland, niederging. In vierstündigem Angriff wurde Bodö von den Sendboten Hitlers « ausradiert ». Erst allmählich steht es heute aus Schutt und Asche wieder auf. Die riesigen Aufgaben des Wiederaufbaues haben zur Folge, daß in Norwegen heute noch sämtliche Textilien streng rationiert sind und daß die Norweger sich Reisen in Länder mit harter Valuta nicht leisten dürfen.

Was ich in Norwegen nicht besuchen konnte, das waren Schulen. Mein Besuch fiel in die Zeit der großen Ferien. Einmal traf ich zwei Kolleginnen in einer Geburtstagsgesellschaft; da war es viel zu hübsch zum Fachsimpeln.

Mü.

Und gib, daß ohne Bitterkeit
wir tragen unser Bettlerkleid
und deinem Wort uns fügen.
Und laß uns hinterm Pfluge gehn,
solang die Disteln vor uns stehn,
und pflügen und pflügen.

Ernst Wiechert

Musik als Freudenspender

An hellen Tagen, Herz, Welch ein Schlagen,
Himmel dann blauet, Auge dann schauet,
Herz wohl den beiden manches vertrauet...

Giovanni Gastoldi

Ich erzähle vom Ferienkurs der Schweizerischen Bambusflötengilde auf dem Herzberg ob Aarau, 8. bis 14. Oktober 1950. Helle Tage durften wir ob der Staffelegg erleben !

Schon die gemeinsame Reise der Zürcherinnen am Sonntagnachmittag war köstlich. Man kannte sich ja noch nicht, und am Treffpunkt, Wartesaal 2. Klasse, verrieten eigentlich nur die Flöten, die aus den Taschen herausguckten, die zukünftigen Teilnehmerinnen. Der geschäftige Bahnbeamte, der unser Kollektivbillett besorgte, schüttelte den Kopf: « *Bambusflötengilde* », von dem hätte er im Leben noch nie gehört. Wir waren alle in vergnüter Ferienstimmung und klärten ihn gebührend auf.

Unvergesslich blieb mir der erste Abend. Ich stand am Fenster meines Schlafraumes, der den vielversprechenden Namen « Breithorn » trug, und mein Blick schweifte weit ins Tal hinunter. Durch die Jura-Klus bei Köttigen leuchteten die Lichter von Aarau herauf, aus der nahen Jugendherberge tönte weicher Jungmädchen gesang der Pfadi, und über der fernen Gislifluh stand ein Silbermond. Das alles war vielversprechend, und die ganze Woche war ein schönes Erlebnis, das Schnitzen, das Spielen auf den selbstgebauten Flöten und nicht zuletzt das ungetrübte, harmonische Gemeinschaftsleben.

Wir waren 15 Kursteilnehmerinnen, dazu hatte sich ein Student der Naturwissenschaften aus Windisch gesellt, der sich anscheinend ganz wohl in unserer Gesellschaft fühlte. Es hatten sich hier auf dem Herzberg erzieherisch Tätige und Musikbegeisterte zu einer Arbeits- und Ferienwoche zusammengefunden. Frl. Micheline Simon aus Paris vertrat Frankreich, dazu hospitierte während zweier Tage eine Dame aus Haifa (Israel) am Kurs. Wir standen unter der bewährten Leitung von Frau T. Biedermann-Weber aus Bern und Frl. Klinger aus Zürich, nebst ihnen zwei getreuen Mitarbeiterinnen. Die Geduld unserer verehrten Lehrerinnen war rührend, ihre Hilfsbereitschaft und Anteilnahme auch an unsern geselligen Abendveranstaltungen bewundernswert. Aber wenn man Schülerinnen hat, die mit solcher Hingabe arbeiten, dann nimmt man sicher auch hie und da unharmonische Töne in Kauf. Ich, als Laie, bin ihnen zu ganz besonderem Dank verpflichtet.

Schon die Tagwacht galt der Musik. Wer feine Ohren hatte, der konnte am frühen Morgen vom Grünspecht im nahen Obstgarten geweckt werden. Wer sich dann noch einmal aufs Ohr legte, den lockten zarte Flötensolos oder -trios vom Lager. Irgendein Rattenfänger von Hameln schien sich in den noch stillen Gängen verirrt zu haben.

Nach einem schönen, gemeinsamen Morgenkantus ließen wir uns die bodenständige Herzberg-Kost schmecken.

Nach Erledigung der nötigen Hausarbeiten begann intensive Arbeit. Frau Biedermann hatte die Anfänger, die Schnitzsäuglinge, unter ihrer Obhut. Es war eine wirkliche Freude, sich eine C- oder D-Sopranflöte zu erarbeiten und dann in die Spieltechnik eingeführt zu werden. Ganz erstaunliche Leistungen wurden da in kurzer Zeit erzielt. In der Gruppe Fräulein Klinger entstanden herrlich tönende Alt-, Tenor- und Baßflöten. Nach dem Schnitzen wurde in zwei Gruppen musiziert, dann folgte Rhythmisik, und schon war der Morgen vorbei.

Nach dem Mittagessen war eine Ruhepause für uns und unsere Flöten vorgesehen. Das war sehr weise von unserer Leitung, denn wir alle hatten ja Ferien und Erholung nötig. Zusehends glätteten sich unsere müden, abgespannten Schulmeistergesichter; die Ruhe auf dem Herzberg, die Musik, dazu das Handwerkliche des Schnitzens, die ungewohnte Arbeit, das alles

war Entspannung für uns. Ferien bestehen ja hauptsächlich in der Abwechslung. In der Freizeit schlich man sich doch hie und da davon ins nahe Wäldchen oder an einen sonnigen Hang, denn es war zu verlockend, die neue Flöte zu probieren, die allerdings in den ersten Tagen nur wenige Töne aufwies. Bis zur gemeinsamen Teestunde durfte man, wer Lust hatte. Xylophone bauen oder seine « kranke » Flöte in die Poliklinik bringen. Die Anfänger übten sich noch einmal in der Schnitzkunst.

Dann kam das Schönste des Tages, zuerst das Musizieren in kleineren Gruppen. Da flüchteten sich Trios in den « stillen Winkel », Quartette ließen ihre herrlichen Töne in einem andern Raum erschallen. Duette übten mit großem Eifer. Die letzte Stunde vor dem Abendessen wurde der gemeinsamen Spielstunde unter Frau Biedermanns Leitung gewidmet. Es wurden ernsthaft einstudiert: Bach-Choräle, Madrigale von Castoldi und H. L. Haßler, vierstimmige Tänze von Gervais. Ich hätte nie gedacht, daß ein Zusammenspiel von Bambusflöten so wundervoll klingen würde. Selbst die militärischen Brieftauben, die mit einer FHD unterhalb des Herzberges stationiert waren, müssen sich in himmlischen Gefilden gewöhnt haben. Schlicht ertönte jeweilen unser Schluß- und Abendgesang mit Flötenbegleitung: « Der Mond ist aufgegangen ». Es lag so viel Wirklichkeit darin, der tiefschwarze Jurawald, die Nebel, die aus den Tälern und Klusen des Juras heraufkrochen, die alles umwebende Ruhe.

So verging die Woche nur zu rasch. Ein gemeinsamer Ausflug auf die herbstlich gefärbte Wasserfluh unter der Führung unseres Hausvaters, Herrn Nosers, brachte die Kursteilnehmerinnen einander näher. Voll Übermut zogen wir über die Juraweiden, sogar unsere Pariserin wagte sich an den steilen Aufstieg.

Die Stunde nach dem Abendessen widmeten wir der Geselligkeit. Lehrreich und zugleich humorvoll waren die « Hörspiele ». Wie herzlich werden erst unsere Schüler lachen, wenn selbst wir Erwachsenen mit kindlichem Vergnügen die Stimmen sämtlicher Haustiere nachahmten und raten ließen. Viel Anregung brachte uns ein Volkstanzabend, aus dem man so recht den Charakter eines Volkes lesen kann. Frl. Simon zeigte uns in ihrer lebhaften Art entzückende französische Volkstänze, so daß man sich in alten Zeiten wöhnte. Ob man wollte oder nicht, man wurde einfach elektrisiert und mitgerissen. Selbst in meine Träume hinein begleitete mich die Quadrille: « le loup, le renard et la belette . . . »

An einem andern Abend verzierten wir unsere neuen Flöten, es gab da einfache und auch ganz kunstvolle Sachen. Scherenschnitte schienen besonders beliebt zu sein.

Der Schlußabend gestaltete sich zu einem kleinen Fest, das wir ausnahmsweise ziemlich lang ausdehnten. Mit Herzklopfen, wenigstens meinerseits, trug man seine selbsterfundene Melodie vor. Frau Biedermann hatte bei Beginn des Kurses die sehr originelle Idee gehabt, jedem von uns ein musikalisches Motiv von zwei bis drei Takten in die Hand zu drücken. Dieses Samenkorn war nun aufgegangen, und ich staunte ob der Vielfältigkeit und Reichheit. Die Trio, Duett- und Quartettgruppen zeigten nun, was während der Woche eingeübt worden war. Ein ganz besonderer Genuß war für uns, als die Kursleitung musizierte.

Ich möchte nicht vergessen, dem Hausvater, Herrn Noser, und seiner Gehilfenschaft einen Lorbeerkrantz zuwinden. Ihre Hilfsbereitschaft und

der allzeit bewährte Herzberg-Geist haben sicher auch zum glücklichen Gelingen unserer Kurswoche beigetragen. Immer war für eine Überraschung gesorgt in Form eines Bettmümpfelis, da standen Körbe voll Zwetschgen und Trauben von der Spalierwand bereit.

Voll Dank für die reichen Tage schließe ich mit dem Herzberg-Lied von Frl. Margrit Lüscher (nach der Melodie: « All Morgen ist ganz frisch und neu . . . ») :

Zum Abschied sind wir nun bereit
Und wünschen Gutes allezeit
Dem Hause mit dem guten Geist,
Das nicht umsonst der Herzberg heißt.
Herrn Noser und Gehilfenschaft
Sei unser höchstes Lob gebracht.
Wir sagen Dank aus Herzensgrund
Für Ihre Sorg' um Seel und Leib und Mund.

Anni Schinz, Zürich

Nachwort: Trotzdem unsere Klassenlager momentan viel umstritten sind, möchte ich meine Kolleginnen und Kollegen darauf aufmerksam machen, daß sich der Herzberg ausgezeichnet eignet für Wohnstubenschule und Klassenlager. Die Lage des Hauses in einem ganz ungefährlichen Gelände sowie die Hilfsbereitschaft der Hauseltern bürgen für ein gutes Gelingen. Für Winterlager kommt es weniger in Frage, weil nicht schneesicher (700 m).

Höre und schaue!

Ein feiner Nebelregen legt Schleier um Schleier auf Busch und Baum. Nur gedämpft fällt das Licht der Straßenlaterne auf den verlassenen Futtertisch. Leer und tot scheint der winterliche Garten. Irgendwo beginnt ein *Rotkehlchen* zu schnickern, dann huscht ein bräunlicher Schatten über die Ligusterhecke, eine rostrote Brust leuchtet auf im fahlen Licht des *Januar-morgens*. Etwas steif steht Rotkehlchen auf hohen Beinen, streckt den Körper, knickst und schaut mit großen fragenden Augen umher. Dann läßt es sich auf die Erde fallen und pickt unter dem Futtertisch bald da, bald dort nach Samenkörnern. Im Winter nährt es sich von Sämereien und Insekten, die es meistens vom Boden aufliest. Es ist immer irgendwo im Garten, sieht man es nicht, so hört man doch sein etwas spitzes Schnickern oder seinen lieblichen Gesang. Das Lied beginnt mit gepreßten Tönen und fällt perlend ab. Früher glaubte man, die Männchen sängten, um dem brüttenden Weibchen die Langeweile der Brutzeit zu vertreiben: Keine Spur davon! Ein Männchen singt, bis es ein Weibchen gefunden hat; sobald dieses einmal im Nest sitzt, läßt der Gesang nach. Männchen und Weibchen bewohnen fast das ganze Jahr hindurch getrennte Reviere. Die Geschlechter ähneln sich im Gefieder, Benehmen, im Gesang, ja sogar in der Unverträglichkeit. Nur während der kurzen Brutzeit leben sie beisammen. Die Eltern füttern die Jungen noch etwa acht Tage nach dem Verlassen des Nestes, dann vertreiben sie diese endgültig und erbarmungslos aus dem Aufzuchtgebiet. Sobald die Mauser zu Ende ist — man sieht zu dieser Zeit selten ein Rotkehlchen, aber man hört sie im verborgenen unruhig schnickern —, sind sie wieder auf getrennten Posten, jedes in seinem Revier.